

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 31sten August 1804.

Miscellen.

1) Ueber den wenigen Nutzen des Bücherlesens.

Der Verfasser des Aufsatzes „über das Spielen mit Worten“ (im W. Anz. No. 58.) erinnert am Schlusse seine Leser: Sie dürften in seinen Betrachtungen nichts als Besserungszweck suchen; und eben durch diesen Zusatz, womit er den Leser seinem eigenen Nachdenken überlassen zu wollen scheint, offenbart er einen nicht kleinen Mangel an Menschenkunde: denn — so mußte ich beim Durchlesen dieses Aufsatzes zu mir selbst sagen — was helfen in unsern Tagen Bücher, Monatsschriften, Journale, und Anzeiger moralischen oder sonst belehrenden Inhalts? Die Menschen wollen ja nicht Wahrheit suchen, die sie sogar hassen, sobald es einer wagt, sie ihnen ein wenig fühlbar zu sagen: Sie wollen ja nicht unterrichtet, nicht belehrt u. aufgeklärt, sondern nur — angenehm unterhalten seyn. Es ist wahr, alles in unsern Tagen liest, was Augen u. Brillen hat; und unsere Herren Gelehrten sorgen väterlich, daß es nicht mangle am Lese-Stoff. Aber eben daher geht es auch unserm Geiste, wie unserm lieben Körper, nachdem die Kunst zu

kochen mit so vielen Erfindungen bereichert worden ist: überall Gistmischeren in der Küche, Gistmischeren unter den Druckerpresse: doch beyde lieblich zu kosten; und daher so viele Ueberladungen — so viele Unverdaulichkeiten — und dann, das traurige Ende! so viele Nerven- und so viele Gehirn-Schwächen. Jetzt noch ermahnen wollen, man solle nur die Speisen nehmen, die den Körper stark und gesund machen — man solle nur das, was unsern Geist hebt und veredelt, lesen, und dieses gehörig verdauen, das heißt, mit Nachdenken und Anwendung auf sich selbst lesen: das hieße gerade so viel, als — den Mauern predigen. Kleinigkeit wäre es, Beweise hierzu aus allen Menschenklassen, von dem Professionisten bis zu dem ersten Staatsbeamten, vom Stubenmädchen bis zur Dame des ersten Ranges hin, in ungeheurer Menge zu liefern. Aber des W. Anz. Bestimmung ist es nicht, die Folianten zu häufen; sein Umfang erlaubt nur wenige Belege.

Blicken wir nur hin auf unser schönes Geschlecht — ihm gebührt der Vorzug — wie gierig verschlingt nicht das Mädchen jedes Schauspiel, jede Rittergeschichte, jedes Herzschnelzende Romänchen? Und mit

welcher Anstrengung guckt nicht das gute Kind wechselweise auf seine Stricknadel, oder das Mädchen und — ins Buch? Was ist der Zweck dieses Lesens? Aufklärung ihres Verstandes? Berichtigung ihrer falschen oder unvollkommenen Begriffe in nützlichen Dingen? Besserung und Veredlung ihres Herzens? Befähigung zur Erfüllung ihrer künftigen Standespflichten, und zu der schweren und großen Kunst, der einst Kinder zu erziehen? Nein! das ist nicht möglich bey der fliehenden Eile, womit sie das Buch durchblättern, um die Entwicklung einer Geschichte, einer Anekdote zu wissen — nicht möglich einem ungebildeten Mädchen, das ohne alle Anleitung eines denkenden Führers liest. Was nun ist dann ihr Zweck? Nichts weiter, als auf eine angenehme Weise ihre Zeit hinzubringen, indem sie bald durch das Spiel ihrer entzündeten Einbildungskraft einen Himmel auf Erden sich zaubern — bald es so tröstlich, so unausdrückbar wohl finden, ihr geheim verwundetes Herzchen mit einer ähnlich unglücklichen Romanenheldin sympathisiren zu lassen — bald aber auch — und das ist der Fall bey unsern eiteln Dämchen — nebenher sehr fleißig in der Absicht lesen, um nicht im gesellschaftlichen Cirkel ihre Unwissenheit bekennen zu müssen, wenn Rede kommen sollte von diesem neuen Trauerspiele, von diesem neuen Dichter u. s. w. *).

Sehen wir weiter auf unsere praktischen Gelehrten! und wir werden bey ihnen viele Aehnlichkeit mit dem Frauenzimmer antreffen. Bey diesen Herren machen

*) Meine Leserinnen verlieren nichts, wenn sie das Folgende bis zur „Nachschrift“ übergehen.

allgemeine theoretische Kenntnisse, die sie mehr oder minder von der hohen Schule nach Hause brachten — das Mechanische des vaterländischen Geschäftsganges, und — eine Autoritäten-Masse die Bestandtheile ihrer Gelehrsamkeit aus. Fortschreiten in ihrem Fache, das ist ihre Sache nicht. Zwar lesen sie gelehrte Zeitungen, neue Abhandlungen, die Aufsehen erregen u. s. w. Aber gerade so, wie sie politische Zeitungen, Romane u. dgl. in einem bequemen Stündchen lesen, das heißt; sie blättern darin, um — nach Tische z. B., den Schlaf zu hindern, den Viele für die Speisen-Verdauung schädlich halten. Freylich könnten Sie das Lesen besser benutzen, als das schwache Frauenzimmer; aber wer darf Männern das Denken zumuthen, die sich durch ihre Praxis über alles erhaben glauben; und die in dem Gefühl ihrer Höhe nicht selten den Theoretiker belachen, ständen sie auch nur auf der Stufe des leidigen und unausstehlichen Schlendrianisten, der wie Harz und Pech an seinen gewohnten Begriffen und Formen klebt? Wie möchte es ihnen aber auch einfallen, auf eigenen Beinen zu gehen, da ihnen eben so viele Säufte, als Autoren ihr Bücher-Schrank fasset, zu Befehle stehen, um in jedem vorkommenden Falle sich gemächlich tragen zu lassen? und da der weise Rath des Seneca „Non te moveat dicentis autoritas, sed quid dicatur attende!“ für sie nur eine gebaltlose Phrase ist? — Nicht so dachten unsere alten Gelehrten: mit Ehrfurcht erinnere ich mich der lehrreichen Worte des Mannes, den alle Welt für einen der ersten deutschen Rechtsgelehrten erkennt — an Justus Henning Böhmer, der —

die Stelle, wo, habe ich vergessen, ungefähr so spricht, „Ein Tag lehrt den andern; und wenn ich mit einem Fuße im Grabe schon stände: so wäre noch für mich etwas zu lernen übrig.“ Aber dagegen sind wir auch die Modernen! und das sagt viel.

Nachschrift.

„Keine Regel ohne Ausnahme“ ist heiliger Grundsatz für jeden ehrlichen Mann. Aus Liebe für's Gute wünscht Einsender zwar, daß seine Leser und Leserinnen das Gesagte mehr auf sich selbst, als — was eben so sehr der beliebteste Zeitvertreib, als eine wahre Unart unserer jetzigen Lesewelt ist — auf andere deuten möchten. Nie aber wird er die schelten, die so voll von Eigenliebe und an Selbstverläugnungskraft schon so arm sind, daß sie ohne weitere Untersuchung sich hinsetzen unter die wenigen Ausgewählten.

2) Die Ausleger sind sich nicht einig.

Der 35te §. des letzten Reichsdeputationsabschlusses („alle Güter der fundirten Stifter, Abteyen u. Klöster, in den Alten sowohl, als neuen Besitzungen, katholischer sowohl als a. E. Verwandten, mittelbarer sowohl als unmittelbarer werden der freyen und vollen Disposition der respectiven Landesherren u. s. f. überlassen“) erlebt, wie jung er ist und wie bestimmt gefaßt, bereits zwey durchaus verschiedene Auslegungen.

Nach der einen ist dieser §. ganz allgemein zu nehmen, und geht sowohl auf die Landesherren, die bey dem letzten Reichsfrieden nichts verloren, als die Land und Leute verloren haben. Nicht bloß diesen,

sondern auch jenen habe die Reichsdeputation die geistlichen Güter in ihren Territorien übergeben; beyde könnten künftig damit nach freyer Willkühr schalten.

Nach der andern Auslegung geht der §. nur bloß auf die Landesherren, die bey dem Frieden verloren. Die, welche nicht verloren, gehe sein Inhalt auch nicht an; diese hätten die geistl. Stiftungen in ihren Gebieten in der Verfassung zu lassen, darin sie der westfälische Friede gesetzt habe.

Die der ersten Erklärung zugethan sind — das sollen alle Landesherren seyn, die nichts verloren haben — berufen sich auf den Buchstaben des Spßen, welcher klar und ganz allgemeinen Inhalts sey. Die sich zu der zweyten bekennen — Kaiserl. Majestät und die beyden höchsten Reichsgerichte sollen ihr zugethan seyn — urtheilen ungefähr so:

Die Landesherren, welche nichts verloren, hätten auch keine Entschädigung zu fordern. Hätte die Reichsdeputation die geistlichen Güter denselben zur freyen und vollen Disposition überlassen, so sey das ein Geschenk ähnlich dem, das der heilige Vater ehemahls den Spaniern und Portugiesen mit Ost- und West-Indien machte, als er die bekannte Theilungslinie zog. Die Reichsdeputation habe an Geschenkmachen weder gedacht, noch denken können und dürfen, weil in dem großen Concurse, worin sie die Distributions- und Classifications-Sentenz gemacht und darin das geistliche Gut als Entschädigungs-Masse angesehen worden, bey weitem nicht alle Creditores untergekommen, sondern die in die letzten Classen gesetzten, durchgefallen wären. Wollte man die Stiftungen, wovon hier die Rede, nicht in der bisherigen Verfassung

lassen: so müßten sie als nach dem Concurs noch entdecktes Vermögen des Gemeinschuldners angesehen und unter die bey der ersten Vertheilung leer ausgegangenen Gläubiger vertheilt werden u. s. w.

Man sieht, die Ausleger sind nicht einig, die Sache ist zweydeutig u. dunkel. Dem uninteressirten Publicum, das bloß den Zuschauer macht, würde die erste Auslegung die liebste seyn, wenn es die Reichsdeputation bloß bey der Bedingung: „die geistlichen Güter sollten zum Behuf des Aufwands für Gottesdienst, Unterrichts- und andere gemeinnützige Anstalten verwendet werden“ belassen und nicht den Zusatz „wie auch zur Erleichterung der Finanzen“ hinzugefügt hätte.

Vermuthlich werden die beyden vermittelnde Mächte, unter deren Mitwirkung die große Distributions-Sentenz gemacht ward, in dem nächstens zu erwartenden Nachtrage, darin die reichsritterschaftlichen und andere in jener übersehenen kleinen Angelegenheiten berichtet werden sollen, eine authentische Erklärung des 35ten §., die allem Hader der Ausleger u. Partheyen ein Ende macht, von sich geben, dabey sich denn jeder beruhigen wird und muß.

Tagegeschichte.

Fürstenthum Osnabrück.

Forcirtte Policy.

Mit Vergnügen bemerkte ich jüngsthin auf meiner kleinen Reise durch einen Theil des osnabrückischen Landes, daß man an mehreren Orten sehr beschäftigt war, die öffentlichen Wege und Landstraßen auszubessern. Ich sah gewiß mehr als hundert Arbeiter Hand anlegen, hier Bäume fäl-

len, dort Erde anfahren, hier kleine Gräben füllen, dort andere zum Abfluß wieder anlegen, hier Hecken niederreißen, dort eine Brücke von Steinen aufführen, mit einem Worte: ich sah eine Thätigkeit, die ich noch nie gesehen hatte, und die wirklich auf große Dinge schließen ließ. Die politischen Kannegießer sprachen von nichts weniger, als von großen Planen u. Projecten, wodurch diese Arbeit veranlaßt worden; und wie viele Visionäre oder Propheten mochten bey dieser Gelegenheit behauptet haben, daß die fremden Kriegsvölker mit großen Bärten, die ungeheuren Kanonen, die vielen Packwagen und Munitionskarren, welche sie schon längstens, nicht zwar wirklich, doch im Geiste oder Traume zuverlässig, vorhergesehen hatten, nunmehr gewiß baldigst eintreffen würden?

Man erzählte mir einstimmig, daß die Ausbesserung und Erweiterung der Wege von den Franzosen commandirt worden, und dieses schien der rechte Stein des Anstoßes zu seyn. Ich bemerkte auch einen oder anderen Officier, der als Aufseher bey den Arbeitern zugegen war, und sich durch Zeichensprache zu verständigen suchte. Man schien auch darüber ungehalten zu seyn, daß diese Arbeit so plötzlich, so nahe vor der Ernte, und, was bey weitem das schlimmste war, sogar unter Androhung militärischer Execution befohlen worden. Es war indessen sichtbar, daß man die Kornfelder möglichst schonen wollte; und die in denselben abgesteckten Pfähle zeigten weiter nichts an, als daß der abgeschnadete Theil erst nach der Erntezeit zur Vergrößerung der Wege dienen sollte. Nur ein Paar Tage war gearbeitet worden, als ich diese Reise machte: aber ich bin ge-

wiß, daß sonstige Reisende, welche oft diese Gegenden passirt waren, schon jetzt die alten Straßen nicht mehr kennen werden.

Dieser Arbeiter, welche besser unterrichtet waren, versicherten ganz treuherzig, daß die Franzosen, fern von jeder andern Absicht, bloß der Landes oder Ortspolicey zu Hülfe kämen. Sie setzten hinzu, daß eine solche Verbesserung und Erweiterung der Landstraßen schon längstens bey geschener Markentheilung beschlossen, ja ausdrücklich bedungen worden sey, und deswegen hörte ich Mehrere sagen: warum haben wir diese gezwungene Arbeit nicht schon vor Jahren selbst freywillig unternommen? warum auf die Ankunft, auf den Befehl undeutscher Völker gewartet? Diese Bemerkung schien in der That dem Ehrgeitze des Einen oder Andern wehe zu thun. Alle aber ohne Ausnahme erkannten das Nützliche u. Nothwendige des ganzen Unternehmens; ja Einzelne drückten sich dabey sehr naiv aus, daß nun manche Gegend, sonst einer durch die Natur hervorbrachten Festung gleich, wieder von Menschen bereiset werden dürfte, daß nun ein Pferd, ein Wagen, ein Mensch dem andern ausweichen könnte, und daß nun, wenn gleich Schmide, Wagenmacher, Wundärzte mit Recht auf Entschädigung ansprechen könnten, doch der größte Theil sowohl der einheimischen als vorzüglich der fremden Reisenden mit dieser forcirten neuen Einrichtung recht sehr zufrieden seyn würde.

Dank also von mir, öffentlicher Dank den gegenwärtigen Franzosen unter der Regierung eines Kaisers, daß sie ihre Obergewalt in diesem Lande — nicht wie in den weiland republicanischen Zeiten, und in andern von ihnen eroberten Ländern zum

Revolutioniren oder Aufheben der Unterthanen gegen ihre rechtmäßige Obrigkeiten, sondern jetzt — dazu benutzen, um für die Bequemlichkeit und Sicherheit sowohl einheimischer als ausländischer Reisenden zu sorgen! Sie kisten sich hiedurch ein Denkmahl, das auch nach ihrem Abzuge noch bestehen wird. Vielleicht bemerken sie mit der Zeit noch mehrere Mängel in dem, was man sonst gemeiniglich Sache der Policey zu nennen pflegt; und wenn sie auch da zu nützlichen Veränderungen, folglich zu wirklichen Verbesserungen eingreifen sollten: so werden sie gewiß den nämlichen Dank einrnten, den sie jetzt verdient haben.

Ein Freund bequemer und wohl unterhaltener Landstraßen.

Correspondenznachrichten.

Grafschaft Lippe.

Es thut dem menschenfreundlichen Patriot wohl, je öfter es der Fall ist, daß in einem Stande der Beförderer des Menscheninteresse aus mehrmahlshäufig angeführten Ursachen von allen Theilnehmern verlassen allein auf dem Plage steht *), wenn Männer, die anspruchlos jahrelang, ohne durch sinnliche Triebfedern unterhalten zu werden, sich mit Eifer und Treue der sittlichen Bildung des Menschen angelegen seyn ließen, auf eine ehrenvolle Art ausgezeichnet werden, die, je seltener es der Fall ist, näher bekannt zu werden verdient.

*) Man lese die Selbstbekenntnisse des verstorbenen Rectors Thiele in Löhau über sich und seine Lage. Anthropologisches Journal von Carl Christian Erhard Schmidt. 4ter Band. 3. Stück. S. 246. vom Jahr 1804.

Unsere allgemein verehrte Regentin, die, seitdem wir das Glück haben, sie zu besitzen, schon so manches Wohlthätige unternahm und vollendete, und bey ihren umfassenden Regierungsgeschäften einen großen Theil ihrer so kostbaren Zeit der Aufmerksamkeit der Jugendbildung widmet, erließ unter dem 25ten Jul. d. J. an unsern würdigen Rector Menschling hieselbst, einen Mann, der seit beynahe einem halben Jahrhundert nicht bloß im hiesigen Lande, sondern in den meisten benachbarten Ländern so viele brave Männer zog, folgendes gnädige Schreiben:

„Lieber Herr Rector!

Schon so viele Jahre Ihres gemeinnützigen Lebens waren der gelungenen Bemühung gewidmet, unserm Lande nützliche Bürger zu bilden, daß die Anerkennung des Staats nicht hätte ausbleiben können, wären Ihre Verhältnisse zu demselben nur in etwas unmittelbarer gewesen *), doch blieb dadurch mir die Freude aufbehalten, Ihnen Proben des Danks und der Achtung zu geben, und ich ersuche Sie, die beygefügte kleine Summe **), die Sie jedes Jahr von mir künftig zu dieser Zeit erhalten werden, als einen Beweis davon anzusehen.

Meine Wünsche sind erfüllt, wenn sie dadurch in Ihrem ehrwürdigen Alter, auch

*) Alten Verträgen zufolge steht das Gymnasium zu Lemgo nicht unter der unmittelbaren Aufsicht des hochfürstl. Consistorii, so wie das Gymnasium in Dettmold u. die übrigen Schulen des Landes, sondern unter der unmittelbaren Aufsicht des hiesigen Stadtmagistrats.

**) Es waren 50 Rthlr.

nur einer Sorge überhoben, und immer versichert sind, wie sehr ich bin

Dettmold den 25ten des Herrn Rectors
July 1804. freundwilligste

Paulina.

Solche Gefinnungen bedürfen keines Commentars!

***r.

Fürstenthum Paderborn.

Unlängst versprach ich über den Fortgang der bey Grevenburg durch die verwittwete Frau von Deynhausen, geborenen von Mengersen im Erbfürstenthum Paderborn angelegte Bildungsanstalt nähere Nachricht zu geben. Das, was ich bisher darüber erhielt, war zu unvollkommen, als daß ich hätte wagen dürfen, es Ihnen mitzutheilen. Desto angenehmer ist mir's aber, jetzt Ihnen sagen zu können, daß jene würdige Frau den Fortgang der von ihr errichteten neuen Schulanstalt dem Publico öffentlich selbst in einer kleinen Schrift vorzulegen willens ist, unter dem Titel:

Geschichte einer neuen Schulstiftung, nebst der Veranlassung.
In Briefen von W. an ihre Freundin Louise.

In der deßhalb erschienenen gedruckten Ankündigung heißet es, nachdem die Nothwendigkeit besserer Bildungsanstalten für die niedern Volksclassen kurz gezeigt sind, unter andern:

„Da auch ich in der Lage, worin die Vorsehung mich setzte, ganz besondere Veranlassungen und Aufforderungen fand, mein Scherflein zu diesem wichtigen Zwecke beizutragen: so habe ich es im Vertrauen auf Gott unternommen, in dem kleinen Kreise,

worin ich besonders zu wirken berufen bin, ob ich mich gleich zur protestantischen Kirche bekenne, in einer katholischen Gemeinde zum Besten der Jugend dieser Kirche eine Lehr- u. Arbeitsschule anzulegen, weil ich überzeugt bin, daß das Reich des großen Vaters aller Menschen durch die christliche Religion in jeder Kirche befördert werden kann. Gott segnete dieses Unternehmen so sichtbar u. s. w.“

Daß, was durch diese Schrift einkommt, soll zum Besten der Stiftung verwendet werden. Alle Beförderer des Guten werden ersucht, 16 Ggr. Pränumeration darauf anzunehmen u. an die Unterzeichnete

Wilhelmine von Deynhauseu,
gebörne von Meurgerßen
nach Grevenburg im Erbsürstenthum Paderborn einzusenden.

Er, der bisher diesem Unternehmen Ge-
deihen gab, wird ferner seinen Segen geben.

r. —

Technologie.

Etwas über den Unterschied fetter und magerer Steinkohlen.

Es scheint mir, daß dieser Unterschied noch nicht so bekannt ist, als man vermuthen sollte, weil selbst Hr. Blumenbach in seinem Handbuche der Naturgeschichte von 1802 noch so wenig befriedigend über diese Materie ist. Der Einsender dieses wohnt in einer Gegend, in der beyde Steinkohlen-Arten häufig gegraben werden. Auf dem Eschweiler Kohlenberge (er wird so genannt, weil er $\frac{1}{4}$ Stunde von diesem Flecken im Süden nach Stollberg zu liegt) werden nichts als Fettkohlen gegraben, und auf allen Werken desselben jährlich mehr als 50,000 ein- und mitunter zweyspännige

Karren derselben erbeutet und verkauft. Zwey Stunden davon, zu Bardenberg, in der Nähe der ehemaligen Burgveste Wilhelmsstein hingegen, werden nur so genannte magere Steinkohlen gegraben, und jährlich 50, bis 60,000 Karren derselben zu Tage gefördert. Doch sollen auch hier nicht weit von jenen Schächten sich Fettkohlen befinden. Im Ländchen der Heide, etwa $\frac{1}{2}$ Stunde von hier und 2 Stunden von Aachen werden gleichfalls nur magere Steinkohlen, und fast in gleicher Quantität, wie zu Bardenberg, erbeutet.

Da ich kein Chemiker bin: so kann ich mich auf eine chemische Zergliederung derselben, um den Unterschied der wesentlichen Bestandtheile beyder Kohlenarten anzuzeigen, nicht einlassen, wohl aber ihren Unterschied, nach der Erfahrung, hier mittheilen:

1) Enthält die fette Steinkohle mehr Schwefel, Erdharz oder Phlogiston, als die magere. Der Schwefelgeruch und die stärkere Glühhitze bey dem Brennen sind der überzeugende Beweis davon.

2) Kann die Fettkohle zur Schmiedearbeit und zu jeder andern Feuerung, die einen großen Grad Hitze und ein Gebläse verlangt, gebraucht werden; die magere Steinkohle hingegen erlöscht durchs Gebläse und zerfällt in Asche.

3) Verträgt die Fettkohle bey dem Feuermachen das Stochern und Rütteln nicht allein, sondern verlangt es sogar bisweilen, wenn sie besser brennen soll; die magere hingegen muß man stille liegen u. fortbrennen lassen, ohne sie viel zu bewegen.

4) Ist die Fettkohle schwärzer, bröcklichter u. absehmuzender, als die magere; auch hat sie weniger Glanz, als diese, wel-

che einen glänzenden, grau weissen Schimmer von sich wirft.

5) Bricht die Fettkohle nicht in so grossen Stücken, als die magere, von der man zu Bardenberg Stücke von 300 Pf. köln. aus dem Schachte herausgefördert hat.

6) Ist die Fettkohle auch specifisch leichter, als die magere.

Wer eine bessere Diagnostik von beyden Kohlenarten angeben kann, wird nicht nur den Einsender dieses, sondern auch noch manchen Andern dadurch verbinden.

Kinderwartung.

Anfrage.

Kann der Mensch von selbst gehen lernen? — Oder: darf man ein Kind, das gesund u. stark genug ist, um seine Beine gebrauchen zu können, nur auf den Boden hinlegen, und, um das Gehen zu lernen, sich selbst überlassen, — und ist der Körper eines Kindes dazu geeignet (die grosse Gefahr des Fallens abgerechnet), daß es auf diese Weise, trotz der verhältnißmässig grössern Schwere des Kopfes, das Gleichgewicht halten, aufrecht stehen, und seine Füße gebrauchen lernen könne, ohne weitere Hülfe zu haben, als daß man etwa zuschaue, und nur auf die Gefahr des Fallens achte? —

Heirathsanzeige.

Unsere gestern vollzogene Ehe-Verbindung machen wir unsern Freunden u. Verwandten hienit ergebenst bekannt, und empfehlen uns ihrer fortdauernden schätzbaren Freundschaft.

Söhligen den 20ten Aug. 1804.

W. Theodor Sanders,
Med. Doct.

M. Antoinette Mehler.

Nachricht.

Unter unterschriebener Firma haben wir hieselbst vorläufig eine Fabrik zur Zubereitung von Schreibfedern nach holländischer und hamburger Art angesetzt. Wir empfehlen uns zu geneigten Aufträgen, und versprechen gute Waare u. prompte Bedienung.

Lohne im Amte Rechte, Herzogthums Oldenburg den 18ten Aug. 1804.

G. H. Kreymsborg et Comp.

Antwort

auf die Anfrage in No. 64 des W. A., die Bligableiter betreffend.

Unterzeichneter, welcher im In- und Auslande Bligableiter verschiedener Art verfertigt hat, erbietet sich, solche zu billigen Preisen zu liefern.

Lippstadt den 28ten August 1804.

J. F. Siedinghaus.

Concert-Anzeige.

Um den Wunsch mehrerer Musikliebhaber zu befriedigen, hat die Gesellschaft des Liebhaberconcerts sich entschlossen, am Dinstage den 11ten September im Saale der Frau Wittib Zuch ein aussergewöhnliches Concert zu geben. Man wird für neue und vorzügliche, sowohl Instrumental- als Vocalmusik sorgen, und wünscht und erwartet um desto zahlreicheren Zuspruch, da die Einnahme zu erhöhtem Vergnügen unsers Publicums auf das Concertinstitut verwandt werden soll. Der Anfang des Concerts an gemeldetem Tage ist auf 7 Uhr und das Entreegeld auf 24 Grüber festgesetzt.

Dortmund den 30ten August 1804.

Die Concertgesellschaft.

Dienstgesuch.

Unterschriebener wünscht zwey Lehrlinge von guter Herkunft je eher je lieber zu haben.

P. v. Leenhoff,
Gold- und Silberarbeiter in
Soest.

Marktpreise

in Berliner Scheffeln und Berl. Courant.

Herdecke den 27ten August 1804.

Weizen	3	16	Gr.
Roggen	2	12	—
Gerste	2	6	—
Hafer	1	21	—
	1	7	—

(Hiebey eine Beilage.)

Beylage zum Westfälischen Anzeiger Nro. 70.

Freytags, den 31sten August 1804.

Herzogthum Westfalen.

Brilon.

Antwort auf die in Nr. 60. des W. Anz. gegebene Beleuchtung des in Nr. 49. unter obiger Rubrik enthaltenen Aufsatzes.

Neue Unterthanen eines Fürsten im gerechten Mißvergnügen sehen, ist dem Vaterlandsfreunde, der jene nicht minder gut, als diesen lebenswürdig findet, eben so schmerzlich, als es von denjenigen, die zu diesem Mißvergnügen auf die eine oder andere Art Veranlassung geben, unverantwortlich vor ihrem Fürsten gehandelt ist. — Nur der innige Wunsch, zur Entfernung ähnlicher, in ihren Folgen gewiß höchst nachtheiliger Vorfälle, als der in Nr. 49. des W. A. unter der Rubrik: „Herzogthum Westfalen. Brilon“ bekannt gemachte ist, mitzuwirken, war der einzige Beweggrund, welcher den Verfasser dieses Aufsatzes vermochte, solchen zur Publicität zu bringen. Die strengste Wahrheitsliebe leitete die Feder des Einsenders, welchen die in Nr. 60. dieser Blätter zu lesende sogenannte Beleuchtung des vorerwähnten Aufsatzes mit dem Namen eines mißfälligen, frechen Verläumders belegt. So beunruhigend das Bewußtseyn, jemanden im Anfall von übler Laune öffentlich mit Unrecht angegriffen zu haben, auch immer seyn mag: so wünschte Einsender dennoch sich diesen Vorwurf machen zu können, und gern würde er dann das Gesagte auf demselben Wege zurücknehmen; aber er kann es nicht. Jeder prüfende Leser des gedachten Aufsatzes wird schon in der Mäßigung, womit der Vorgang am Charfreitage erzählt worden ist, den Beweis finden, daß er nicht das Ergoßnis hämischer Verläumdungssucht sey; aber eben so wenig wird einem solchen Leser das Gefühlske, das Unzulängliche der Entschuldigung in der sogenannten Beleuchtung entgegen. Die Thatfache wird nicht geleugnet; doch „die Procession sou dem Herrn Bataillonschef unbekannt gewesen u. dieselbe während eines musikalischen Stückes plötzlich vorbeigegangen seyn — man hätte ihn auf den Einfluß der Musik aufmerksamer machen sollen — die Hautboisten sind tagtäglich zu spielen verpflichtet, ein lang unfreundlich gewesenes Wetter erlaubte keine Musik, und diese wurde, wie gewöhnlich, auch diesmal nachgeholt.“ —

Es ist nicht der erste Charfreitag, den die Gar-nison in Brilon erlebt; — und wenn auch am Vorabend von der Procession des künftigen Tages nicht gesprochen seyn sollte, so geschah es doch gewiß am Morgen, und der Zusuß der Menschen kündigte sie laut genug vor der Parade an. Die Musik wurde erst nach dem, als schon ein Theil der Procession den Marktplatz betreten hatte, aufgehoben (dies wiederholt Einsender hiemit ausdrücklich) — doch! sey es, daß dieselbe schon angefangen hätte: so konnte doch die Ankunft der Procession bey gesunden Augen und Ohren nun nicht mehr unbekannt seyn; auch kann eine große Reihe von Menschen über den bekanntlich sehr geräumigen Marktplatz der Länge und Breite nach nicht plötzlich gleich einem vorüberziehenden Schatten hinweggehen; und brauchte es etwa „eines Winks von einem dazu qualificirten Processionisten,“ um hier das höchst Unanständige, das Störende und Beleidigende einer profanen Musik zu fühlen!! — Hätte diese (denn es hängt ja vom Herrn Bataillonschef ab, ob die Hautboisten den einen oder andern Tag müßig seyn dürfen) nicht auf der Stelle zum Schweigen gebracht, oder vielmehr nicht erst bey der Ankunft der Procession angefangen, sondern an einem schicklichen Tage nachgeholt werden sollen?! — Der Einsender des Aufsatzes überläßt nun auch seiner Seits dem Publicum, hierüber zu urtheilen. Freylich kann er so wenig, als sonst jemand, so schnur gerade in Kopf und Herz eines Andern sehen; er hat aber auch nur einen Vorgang erzählt, wie er ist — die Thatfache, ohne sich dabei à la Rembrand greller die aufgetragener Farben zu bedienen, so bezeichnet, wie sie alle Briloner und jeder Bewohner des Herzogthums, dem sie zu Ohren gekommen ist, bezeichnet haben, und nach den obigen unlängbaren Umständen dazu berechtigt waren. — Soll dieses „Malitlöse Consequenzmacherey“ seyn? soll der Einsender für einen Misanthropen gelten? — nun! so hat er gleiches Schicksal mit Tausenden; wobei er sich um so eher beruhigen kann, als er seinen guten Zweck, dergleichen Sünden für die Zukunft zu verhüten, erreicht hat: denn diesfür bürgt schon die sogenannte Beleuchtung vollkommen. Auffallend ist es indessen aber auch, wenn in der Beleuchtung per parenthesin gesagt wird: daß man „sich aller Bemerkungen über die Con-situation der Procession enthalten wolle.“ Was

wäre dann über eine Procession zu sagen, die nur eine Reihe stehender Menschen bilde, welche zum Gedächtniß des großen Tages in frommer Betrachtung den Weg gehen wollte, den einst der Erlöser für uns wandelte. Einsender muß offenherzig gestehen, daß der Beleuchter diese Einschaltung besser nicht gemacht hätte, indem die Entschuldigung selbst darunter leidet, und nur zu sehr zu erkennen gegeben wird, daß die Procession seiner Meinung nach wohl nicht die besondere Achtung verdiene, die doch jeder gottesdienstlichen Handlung und dem, der sie ausübt, gebührt. Keine Religionsparthei braucht sich um die individuellen Gesinnungen eines einzigen Mannes zu kümmern, wohl aber hat sie, wie auch immer ihr Cultus beschaffen sein möchte, das Recht, von jedem eine ungehörte Ausübung desselben zu fordern. Und wenn irgend ein Mann die Processionen ohne Unterschied mit der Würde der Religion nicht vereinbarlich zu seyn glauben wollte: so scheint er es noch nicht zu wissen, zu welchen hohen Empfindungen das Herz des Menschen erhaben wird, der in großer Versammlung unter freiem Himmel beim Anblick der Natur zu seinem Gott betet; ein solcher Mann kennt dieses Gefühl nicht, trägt er auch Mantel und Kragen.

Wenn der Einsender aufgefordert wird, die Officiere und deren Indignationsgründe anzugeben, so wie sich selbst zu nennen: so kann er dieses keinesweges als eine „gerechte“ Aufforderung betrachten. Für's erste fragt er wohl mit vollem Rechte nach dem Warum, und frenet sich abrigens, daß es unter dem Briloner Officiercorps Männer giebt, die ein Benehmen der Art nach Verdienst zu würdigen wissen, und welche auch gewiß ihre vollgültigen Ursachen gehabt haben werden, den Herrn Commandanten an das Unanständige der Musik nicht zu erinnern; — die Indignationsgründe selbst weiter auszuführen, wäre eine höchst undantbare Arbeit, — sich selbst zu nennen aber, hat der Einsender eben so wenig Veranlassung, als es von ihm gefordert werden kann.

Jeder ist befugt, einen Vorgang zu erzählen, in so fern er nur der Wahrheit getreu bleibt, und kann es gleich viel seyn, ob er heißt Nathan, Esau oder Hans Jakob. Daß er den Weg der Publizität gewählt hat, würde ihm leid thun, wenn es die Erfahrung nicht schon an mehr als an einem Orte bestätigt, daß stilles Klagen innerhalb der Mauer wenig fruchte, und — zwecklos wollte er nicht handeln.

Der Verfasser des Aufsatzes kommt nun zum zweiten Punkte. Er bedauert es ebenfalls, daß diejenige Behörde, welche vor Constitution der neuen Policeydeputation auf die Befolgung der Policegesetze wachen sollte, ihre Pflicht nicht beobachtet habe; aber er kann sich nicht überzeugen, daß der, welcher an die Spitze der Policeydeputation gesetzt wurde, nicht zugleich die Verbindlichkeit auf sich genommen haben sollte, sich nach den im Herzogthum bestehenden Policegesetzen zu erkundigen, wenn der Name eines Policey-

beamten nicht ein leerer Titel seyn soll. Auf jeden Fall mußte es doch den Herrn Bataillonschef bestreben, wenn bei hellem Tage, unter vielem Lärm, in allen Gassen Brennamaterialien von den Büden herbeigeschleppt, und zum Thor hinausgebracht wurden; der erste Begehr würde ihn von dem weiteren Erfolge dieses an sich schon gegen alle Policey anstößenden Vorgangs unterrichtet haben. Wie der Einsender, der doch, ohne die Policeydeputation zu beleidigen, und in unsern Tagen, wo man alles bessern zu wollen wähnt, nicht voraussetzen durfte, daß dieselbe die schon vorhandenen guten Policegesetze nicht von selbst handhaben würde, verbunden sey, oder sich auch nur hätte veranlaßt sehn können, dem Herrn Bataillonschef von diesem sich selbst ankündigenden Mißbrauche Notiz zu geben, das vermag doch wohl niemand einzutreten.

Schließlich tündigt die sogenannte Beleuchtung den Einsender als einen groben Lügner an, wenn er von der übeln Stimmung der Briloner Bürgerschaft gegen das Militär spricht. Daß diese erst Folge des Vorgangs am Charfreitage gewesen sey, hat er gar nicht gesagt; wohl aber, daß man sich nicht wundern dürfe, wenn solche täglich zunehme. Zwar bestätigt der Einsender die vom Herrn Bataillonschef genommene Theilnahme an der Lustbarkeit des Schatzungs, ohne sich weiter darum zu bekümmern, ob die Einladung dazu durch eine förmliche magistratische Deputation geschehen sey; nur bittet er um's Himmels Willen, diese Einladung nicht als einen „erschöpfenden“ Beleg von dem Einverständnisse zwischen der Bürgerschaft im Ganzen und dem Militär zu betrachten.

Man hat in dem Aufsatze nur einen Vorgang leise berühren wollen, und dem Einsender, der mit dem ersten Grunde in der bürgerlichen Gesellschaft: daß jede Autorität in den Schranken ihrer Befugnisse bleiben müsse, sehr gut bekannt ist, mußte die Dreistigkeit nicht wenig auffallen, womit man ihn so dringend auffordert, die Gründe der vorhandenen Spannung anzugeben.

Der Inhalt der sogenannten Beleuchtung mit ihrer Unterschrift, womit man wahrscheinlich sehr hat imponiren wollen, soll nun freilich den Muth dazu, wie man sieht, unterdrücken; allein, wenn Einsender sich nicht weiter einläßt, so glaube man vor allem, daß ihn hierzu nicht der heftige Schluß der Beleuchtung, sondern andere Gründe bestimmen. Der Leser dieser Blätter wird auch hier hoffentlich die Mäßigung des Einsenders nicht verkennen, wenn dieser es vorläufig dem Gutfinnen des Herrn Bataillonschefs überlassen will, ob die Veranlassung zu der zwischen der Bürgerschaft und dem Militär bestehenden Spannung noch näher angegeben werden soll? —

Beantwortung.

Münstera im Herzogthum Westfalen.

In Nr. 59. des W. Anz. hat ein niederrheinischer Mensch durch Einrückung eines die im vor-

gen Winter hier stattgefundenen Belustigungen betreffenden anonymischen Aufsatzes das hier garnirte Officierscorps zu beleidigen geseht, indem er nicht nur den Besuch des Theaters, sondern auch die wenige Frequenzirung des Concerts von demselben auf eine böse Art, als sey es Mangel aller Bildung und des guten Geschmacks — rügt. Entzweit von allen Animositäten, und befeelt von dem herzlichsten Wunsche, mit allen gebildeten und nicht leidenschaftlich handelnden Menschen in gutem Verein zu leben, wornach bisher (wie jeder Unparteyische des Civilstandes und eintreten wird) unser Betragen eingerichtet war, übergehen wir die den meisten das Concert besucht habenden Honoratioren bekannte Beweggründe, die uns am Concert Theil zu nehmen verhindert haben, und bemerken dabei nur noch, daß der geistige Genuß durch lehrreiche Unterhaltung, wie der im Hinterhalt sich versteckte Eiferer bemerkt, sehr unbedeutend seyn muß, indem eine Unterhaltung der Art mit der in einem Concert zu beobachtenden Stille in völligem Widerspruch steht, und um so mehr, wenn Vollendete in ihrer Kunst die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf sich so regemachen, daß jede Störung durch Sprechen gewiß für äußerst ungeschickt und wenig Geschmack verwerthend gehalten werden muß.

Das Theater, welches von mehreren des Militärs eben so, wie von vielen des Civilstandes besucht worden ist, wohl nicht mit denen in großen Städten, welche wir in und außer Deutschland zu besuchen Gelegenheit gehabt haben, im geringsten zu vergleichen; erwähnt man aber, daß im vorigen Winter nur eine öffentliche, in einem engen mit Tischdampf angefüllten Zimmer gleichsam eingeschlossene Gesellschaft bestand: so wird man uns nicht verargen, wenn auch wir diesen, außer uns von gebildeten Menschen besuchten Ort zur Unterhaltung mit ihnen wählten, und unsere Untergethene, welche nicht aus Habgier, sondern zum Besten der städtischen Armen spielten, und die Absicht, sich bilden zu wollen, hatten, durch unsere Anwesenheit antworten. Verbreitung der Immoralität hat durch die Aufführung der jedesmal zur Censur vorgelegten Stücke nicht statt gefunden, und niemals ist durch eine von einem sich vergessenen Acteur begangene Unschicklichkeit im Ausdruck, angenommen, die so leicht gerügt wurde, die Sittlichkeit verletzt worden. So viel dem Publicum.

Den unbekannten Einsender (oder auch, wenn es ihrer mehrere seyn sollten) erklären wir für einen niederträchtigen boshaften Menschen, der nur zu deutlich die Absicht zeigte, ein ganzes Corps Officiers, das mit Recht auf die Achtung und Freundschaft vieler Rechtschaffenen jedes Standes sowohl hier, als in den vorigen Garnisonen Anspruch machen kann, compromittiren zu wollen. Wir fordern ihn daher auf, sich bei jedem einzelnen, der ihn für sein bühnliches Betragen zu züchtigen

wissen wird, zu melden, und nicht als feiger Schurke zu schweigen.

Das Officierscorps des 2. Hessischen Infanterie-Bataillons der Brigade Erbprinz.
Zeitverpachtung

Montag den 17ten Sept. früh 9 Uhr wird in loco Dehlinghausen das Kammergut Dehlinghausen, welches zwei Stunden von Arnsherg im Herzogthum Westfalen gelegen ist, und in ungefähr 320 Morgen Gärten, Wäldern, Wiesen und Weiden besteht, mit allen zur Deconomie erforderlichen Gebäuden an Wohnung, Scheunen und Stallungen, nebst Bran- und Brenneren, aus den hierzu gehörigen Geräthschaften versehen ist, einschließlich mehrerer, von verschiedenen nahegelegenen Colonen zu leistenden Hand- u. Spanndiensten, nebst der dazu gehörigen Ziegelbrennerei an den Meistbietenden in einen zwölfjährigen Zeitbestand, vorbehaltlich hoher Cameralratification, versteigert werden, welches den Nachkäufern mit dem Anbange bekannt gemacht wird, daß zwar die Pachtung erst Cathedra Petri oder den 22ten Februar 1805 ihren Anfang nehme, man jedoch nicht argwöhnt sey, mit dem Pächter, falls dieser die Pachtung gleich anzutreten wünsche, desfalls eine gütliche Uebereinkunft zu treffen.

Dehlinghausen den 22ten Aug. 1804.

Von Commissionswegen.

Rupprecht,

Landgräflich Hessischer Commissär.

Litterarische Anzeigen.

Auf folgende zwei in der Leipziger Ostermesse 1804 bei Heinrich Büschler herausgekommene Schriften glaubt man das gebildete Publicum aufmerksam machen zu müssen.

Neden über wichtige Gegenstände der höhern Lebenskunst. Von Friedrich Ehrenberg 1804. gr. 8. 1 Rthl. 8 Ggr.

Diese Schrift ist Fortsetzung von des Verfassers Neden an gebildete Menschen, und wird auch als dritter Theil derselben verkauft, macht aber nichts desto weniger ein besonderes für sich bestehendes Werk aus, dessen Inhalt durch den oben bemerkten Titel treffend bezeichnet wird. Die wichtigsten Momente und Grundsätze der Lebenskunst findet man hier in der bekannten gedankenreichen und kräftigen Manier des Verfassers entwickelt. Die Deutlichkeit der Darstellung, die blühende Sprache und das Interesse des Ganzen werden keinen gebildeten Leser unbefriedigt lassen. Lebensbestimmung, Lebenswerth, Lebensgenuss, Lebensschätzung, Aufklärung, Ruhe, Freundschaft u. s. w., das sind die wichtigen Gegenstände, welche hier verhandelt werden.

Neden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte. Von Fr. Ehrenberg. 1804 gr. 8. 1 Rthl. 12 Ggr.

Das Ideal edler Weiblichkeit ist es, was der Verfasser hier zu entwerfen bemüht war. Die ganze Schrift ist bei den vielen Debatten, die seit einiger Zeit über Weiblichkeit sind geführt worden, ein Wort zu seiner Zeit. Die Tugenden sind tief aus der weiblichen Natur und aus den Verhältnissen des weiblichen Geschlechts in der bürgerlichen und moralischen Welt aufgegriffen. Jedes bessere Weib wird darin das Ziel seines Bestrebens lichtvoll dargestellt sehen. Ueberall hält der Verfasser den glücklichen Mittelweg zwischen überspannten Forderungen und gemeiner Genügsamkeit. Man wird gestehen müssen: so wie das Weib hier geschildert wird, paßt es in die heutige Welt, entspricht seiner Bestimmung und lebt schön und glücklich. Die Diction ist sanft, schön und gefällig, wie die Natur des Gegenstandes und die Bedürfnisse des Lesers es verlangen.

Vor kurzem ist erschienen, und in der Exp. des W. A. für 6 Stbr. zu haben:

„Predigt über Luc. X. 23, 24. von Nisard Joseph Krämer, am 12ten Sonntage nach Pfingsten in der neuen Pfarrkirche zu Düsseldorf gesagt. 2te Aufl.“

Blödsichtige, verkehrungswidrige Katholiken haben dieser Rede schiefe Deutungen gegeben. Diesen vorzubeugen, hat der Verfasser dieselbe wörtlich, wie er sie gesagt hat, abdrucken lassen. Der reisende Abgang derselben machte in 3 Stunden eine neue Auflage nöthig. Männer, die den Geist des ächten Katholicismus und Wahrheitsliebe haben, werden dem Prediger ihren Beifall nicht versagen, und diese Rede, die sich durch Freymüthigkeit und apostolische Kühnheit auszeichnet, mit Vergnügen und Nutzen lesen.

Den 1sten Oct. d. J. und die darauf folgenden Tage soll zu Düsseldorf die nachgelassene Bibliothek des verstorbenen Drs. und Medicinalraths W. K. Jansen, bestehend in einer reichhaltigen Sammlung von Büchern und Dissertationen, arznei- und naturwissenschaftlichen Inhalts; ferner eine Sammlung von Büchern aus allen Fächern der Wissenschaften, an die Meistbietenden öffentlich versteigert werden. Die gedruckten Verzeichnisse davon sind an nachstehenden Orten zu haben, wohin man sich auch mit Bestellungen wenden kann. In Amsterdam Hr. W. A. van der, Buchhändler.

- Arnheim Hr. N. v. Hoff's Wittwe.
- Berlin Hr. Dehmigle, der jüng., Buchh.
- Cleve Hr. Hanneßmann, Buchh.
- Crefeld Hr. Abr. ter Meer, Buchh.
- Dortmund die Exp. des W. Anzeigers.
- Duisburg Hr. C. Dänzer, Buchbinder.
- Düsseldorf { Hr. Professor Jansen.
die Dänzer'sche Buchhandl.
- Elberfeld Hr. Enrich, Buchdrucker.
- Frankfurt am Main die J. C. Hermann'sche Buchhandlung.

- Göttingen Hr. Schröder, Buchh.
- Gröningen Hr. Homkes, Buchh.
- Halle Hr. Hendel, Buchh.
- Jena Hr. Gabler, Buchh.
- Köln Hr. Dedentoven u. Thiriart, B.
- Leipzig Hr. Hinrichs, Buchh.
- Leyden Hr. Herdingh, Buchh.
- Münster Hr. Waldeck, Buchh.
- Riga Hr. Hartmann, Buchh.
- Utrecht Hr. Wisk, Buchh.
- Wesel Hr. Röder und Klönne.
- Wien Hr. Camessina und Comp., Buchh.
- Würzburg Hr. Stabel, Buchh.
- Zülpfen Hr. Thieme, Buchh.

NB. Bestellungen und Geld werden postfrey erwartet.

Scarpa's, Dr., praktische Abhandlung über die Augenkrankheiten, oder Erfahrungen und Beobachtungen über die Krankheiten dieses Organs, nach der franz. Ausgabe des Bürgers Leveillé. Mit Anmerkungen und Zusätzen, übersetzt von D. F. H. Martens. 2 Theile, mit 3 Kupfertafeln. 8. 3 Rthlr.

Der Name des Verfassers, so wie die sehr vorzüglichen Recensionen dieser Schrift, welche auch der deutschen Bearbeitung zu Theil geworden sind, bürgen für die Vortrefflichkeit dieses Werks, welches jeden angehenden, so wie dem schon erfahrenen Arzte und Wundarzte unentbehrlich ist, indem es ohne Hypothesen reine praktische Resultate in Verbindung mit einer auf Erfahrung gegründeten Theorie darstellt, welches heut zu Tage bey so wenigen Schriften der Fall ist.

Obiges Werk ist in Leipzig bey dem Verleger Johann Gottfried Graffe und in allen Buchhandlungen zu haben.

Dienstanerbieten.

Es wird ein Gärtner gesucht, der neben der Gärtnerey auch andere Hausarbeiten zu verrichten versteht. Er wird in Jahrlohn bedungen werden. Die Expedition des W. Anz. giebt nähere Nachricht.

Anzeige.

Aus der Grafschaft Mansfeld d. 6ten Aug. Im Julius sind 656 Rthl. zu Dr. Luthers Denkmahl eingegangen. Unter andern sendeten Se. durchf. Durchl. v. Baden 550 fl., Se. Durchl. d. F. zu Anh. Rotten 20 fl., d. F. v. Hohenlohe Ingelfingen 6 Rthl., d. F. v. Schwarzenb. Sondershausen 5 Rthl., d. F. v. Hohenlohe Neuenstein 50 fl., d. Stadt Merseburg 25 Rthl., einige Kaufleute der Stadt Magdeburg 130 Rthl. u. s. w. Die Unternehmer werden nächstens in einer kleinen Druckschrift alle, das Denkmahl Luthers betreffende Befehle, Vorschläge und Nachrichten mittheilen, welche in öffentlichen Blättern wegen Mangel des Raums nicht aufgenommen werden konnten.